

Er sah sie wohl stehen, aber er sah an ihr vorbei. Er erkannte sie nicht. Sie aber: „Mein Gott, er trägt einen Bart!“

Ungläubig tastete er sie mit den Augen ab. Er hatte ein kleines Mädchen erwartet. Dies hier war eine große Dame.

„Du hast dich gar nicht verändert. Du siehst noch genau so aus wie vor sechs Jahren. Nur einen Bart trägst du. Du wirst ihn dir abnehmen lassen. Es ist ein scheußlicher Bart. Komm, hier im Bahnhof ist ein Friseur. Du kannst so nicht über die Straße gehen. Ich besorge dir inzwischen dein Zimmer. Bitte, hier herein!“

Sie lächelte noch, winkte ihm noch zu: „Drüben im Hotel-Café, in einer halben Stunde!“ Dann saß er vor dem Spiegel des Friseurs. Knirschend fuhr dessen Schere in seinen Bart. Grenzenlos einsam kam er sich vor. Er schloß die Augen. Er sah ihr Lächeln. Es war ein dämonisches Lächeln. Es regte ihn auf. Er aber war eigentlich ein Mann der Ruhe.

„Bitte!“ sagte der Friseur.

Er wagte kaum, die Augen zu öffnen. Er kam sich vor wie ein lackierter Affe mit seinem kahlen Kinn und seiner kahlen Oberlippe. Er ärgerte sich. Er versuchte, trotzdem gleichgültig zu sein und sich einzureden, daß er jetzt viel besser aussehe als vorher. Es gelang ihm nicht ganz.

Drüben im Café des Hotels saß sie, Zigaretten rauchend: „Du siehst jetzt schon etwas besser aus . . . Du siehst überhaupt genau so aus wie früher.“

Er konnte nichts dazu sagen. Er merkte, wie er verlegener und immer verlegener wurde, wie die Tasse in seiner Hand zitterte.

Als die Musik zu spielen begann, fing er an, von seiner Liebe zu ihr zu erzählen, und wie er sich auf dieses Wiedersehen gefreut habe, wie er darauf gewartet habe, wie er so oft an sie gedacht habe.

Wenn es so weitergeht, macht er mir gleich hier einen Heiratsantrag, dachte sie.

Nein, das war nichts, stellte sie fest. Das lohnte sich nicht. Mit diesem Mann, den sie vor sechs Jahren einmal geliebt hatte, verband sie heute nichts mehr. Er war stehengeblieben. Sie fand sich auf einer anderen Ebene. Sie fühlte, wie ihr seine

Worte unangenehm wurden. Früher hatte sie ihn so gern reden hören. Früher war sie überzeugt davon, daß seine Stimme einen besonderen Klang habe. Und heute? Heute merkte sie nichts mehr davon. Sechs Jahre lagen dazwischen. Dieser Mann war ein kleiner Onkel aus der Provinz mit kleinem Horizont, mit Bindungen an Vergangenes und Gestorbenes.

Immer wieder hörte sie etwas von Liebe.

„Wenn du dir zuerst einmal dein Zimmer ansehen und dich umziehen willst, wäre jetzt die beste Zeit dazu. Wir können dann essen, wenn's dir recht ist. Und dann muß ich gehen.“

Er stand auf: „Wartest du auch auf mich, bis ich wieder da bin?“

„Aber natürlich warte ich. Beeile dich nur ein wenig!“

Er ging.

„Eigentlich kann er einem ja leid tun. Aber Mitleid ist nicht mein Fall. Ich kann mich doch nicht selber begraben.“

Sie war beinahe entschlossen, ihn sitzen zu lassen und wegzugehen. Denn was sollte sie bei ihm? Es war zwecklos. Dann aber blieb sie doch. Sie hatte es ihm nun einmal versprochen.

Er kam schneller zurück, als sie erwartet hatte. Sie betrachtete sich ihn noch einmal, als er zwischen den Tischen entlangschritt. Nein, es war nichts für sie, stellte sie noch einmal fest. Es hatte keinen Zweck.

Nach dem Essen sagte sie ihm das dann auch: „Wir würden uns gar nicht verständigen können. Wir würden aneinander vorbeireden. Und das ist nicht schön, nicht wahr?“

Er mußte ihr recht geben. Sie verabschiedeten sich. Als sie ging, sah er ihr nach. Ein Traum war vorbei. Eine Hoffnung, die er sechs lange Jahre gehabt hatte, erfüllte sich nicht. Und dann fand er, daß alles in Ordnung war. Und er lächelte über seine verflossene Liebe, über sich selbst und über seinen verlorenen Bart.

Sie hatte sich durch die Tür auf die Straße fegen lassen. Die Straße brüllte ihr entgegen. Der Benzindunst der Autos stieg ihr in die Nase. Sie sog ihn tief ein. Sie fühlte, daß sie wieder in ihrer Welt war und daß ihr diese Welt gefiel.